

christlichen Bewegung sich noch stärker von der verfaßten Kirche entfernten, andere Teile aber sich im „Bund für Freies Christentum“ sammelten, der zur Landeskirche durchaus gute Verbindungen hat. Mit der neuen Lehrzuchtverordnung von 1951 wollte man schließlich auch Lehren aus der Vergangenheit ziehen. Eine Untersuchung von Geistlichen und Laien der DC-Bewegung hinsichtlich Herkunft, Alter und Ausbildung eben auch im Vergleich zu nicht-deutsch-christlichen Pfarrern und Laien (Kap. 7) bringt zumindest in bezug auf die Pfarrer das überraschende Ergebnis, „daß sich die D.C.-Geistlichen im Blick auf ihre soziale Herkunft und die Mitgliedschaft in der NSDAP kaum von ihren Nicht-D.C.-Kollegen unterscheiden“ (S. 229). Auf diesem Gebiet wird man wohl noch weiterarbeiten müssen, um die Frage, warum ein Pfarrer zur deutsch-christlichen Bewegung stieß, beantworten zu können. Für einen Teil der DC-Pfarrer war sicher das „Fronterlebnis“ im Ersten Weltkrieg prägend.

Dem Verfasser ist nicht nur eine detailreiche regionale Studie zu den Deutschen Christen gelungen, sondern auch, mit dem Kapitel über die Nachkriegszeit, ein weiterführender Beitrag zur Wirkungsgeschichte der deutsch-christlichen Bewegung im ganzen.

Heidelberg

Jörg Thierfelder

*Martin Meiser: Paul Althaus als Neutestamentler.* Eine Untersuchung der Werke, Briefe, unveröffentlichten Manuskripte und Randbemerkungen (= Calwer Theologische Monographien 15), Stuttgart (Calwer Verlag) 1993, 17, 455 S., kt., ISBN 3-7668-0745-5.

Die bei O. Merk, Erlangen, eingereichte Dissertation von Martin Meiser spürt äußerst fleißig und umsichtig dem literarischen Werk (unter Einbeziehung von Briefen) des Erlanger Theologen Paul Althaus nach.

Dabei konzentriert er sich auf die neutestamentlichen Veröffentlichungen und Stellungnahmen dieses Theologen, der in erster Linie als systematischer Theologe und Lutherforscher geschätzt wurde und zweifellos breitgefächerte Anerkennung erntete.

Aber Althaus hat doch auf seinen neutestamentlichen Lehrauftrag Wert gelegt und diesem im Wechsel zwischen Römerbrief und 2. Korintherbrief auch bis in die

Jahre 1946 bis 1956 hinein entsprochen. Außerdem fühlte sich Althaus sehr der exegetischen und z.T. auch dogmatischen Methode seines Lehrers Adolf Schlatter verbunden. Befreundet war er zudem mit Emanuel Hirsch, der die Neigung des Erlanger Theologen zum Harmonisieren und Harmonisierenden scharf in Frage stellen konnte, so daß Althaus in seiner Auseinandersetzung mit dem Osterglauben kaum ein scharfsinniges Argument verborgen bleiben konnte.

Althaus förderte einerseits Hans Graß (Ostergeschehen und Osterberichte, 3. Aufl. 1964), trat gemeinsam mit W. Joest und W. Kühneth andererseits aber auch entschieden gegen E. Stauffers Position unter dem Schlagwort „Jesusanismus“ auf.

Martin Meiser hat natürlich auch Sinn für Althaus' Arbeit als Systematischer Theologe und für solche vieldiskutierten Schwerpunkte dieser Arbeit wie Eschatologie, „Uroffenbarung“ oder das Menschenbild bei Paulus im Vergleich zu Luther und der reformatorischen Theologie. Aber auf das bis heute als Gesamtdarstellung der Theologie von Althaus geltende Werk „Die Christliche Wahrheit“ entfallen gerade knappe drei Seiten von den vierinhalbhundert Seiten!

Natürlich ist es auch bei größerer Vertrautheit mit dem Lebenswerk des bedeutenden Erlanger Theologen kaum möglich, Meisers Reproduktionen der Dialoge, etwa mit Bousset, Karl Barth, Bultmann oder Emil Brunner auf einprägsame Formeln zu bringen.

Dabei kommt zweifellos der Analyse der Aussagen von Paulus und Luther über den Menschen das größte Gewicht zu, und Verf. bemängelt wohl richtig, daß auch im „Römerbrief“ von A. durchschlägt, wie A. das „Gesetz“ zum Ausgangspunkt der Verhältnisbeschreibung von Gesetz und Evangelium genommen hat, nicht das, was durch das Evangelium allererst zu definieren wäre.

Doch soll man A. die fast unvermeidbare Zuordnung zur alttestamentlichen Wissenschaft seiner Zeit verübeln (vgl. S. 228 ff.), müßte man nicht ebenfalls seine theologische Prinzipienlehre, die die exegetischen Arbeiten (u.a. Neubearbeitung von H. W. Beyers Galaterauslegung) ständig begleitete, maßgeblicher auffassen?

Selbst Jahre ein dankbarer Hörer von A., erinnere ich mich nicht an eine exegetische Priorität in der systematischen Methode. Aber es ist zweifellos verdienstlich, daß Meiser, freilich in einer wohl zu hinterfragenden Schriftauslegungstradition beheimatet, dem exegetischen Bemühen

(auffällig nur an Paulus orientiert!) bei dem Erlanger Theologen nachgeht.

Insofern ist ein gründlicher Anfang mit der Erlanger Theologie dieses führenden „Junglutheraner“ gemacht. In den Anmerkungen Meisers verstecken sich viele Beobachtungen und philologische Unbestechlichkeit.

Die Phasen im Gespräch Althaus-Emanuel Hirsch (dieser bricht das öffentliche Gespräch ab, S. 363) werden ohne Seitenblicke auf Hirschs Dialog mit P. Tillich oder auf Althaus' Kritik der Ostern-Interpretation Pannenberg's (der überhaupt im Register fehlt) geschildert; ob die Folgerung (S. 391) einleuchtend ist, daß um 1940 eine (dritte) Phase bei A., Ergebnisse der hi-

stor.-krit. Forschung zu rezipieren, eine Phase der Irritation (ausgelöst durch Wahrnehmung der radikalen Skepsis Bultmanns und Hirschs) genannt werden könne, erscheint als doch zu pointiert gerurteilt.

Sonst werden Einwände zutreffender Art maßvoll angedeutet. Ob u.a. mit einer Höheransetzung der „Autorität des Alten Testaments“ der Weg aus Aporien, in die A. geriet, herauszukommen wäre, bleibt fragwürdig. Althaus hat das gerade im kurzen Gesprächsgang mit W. Pannenberg nochmals bestätigt.

Saarbrücken

Friedrich Wilhelm Kantzenbach

## Notizen

*Theologie an der Universität.* Zum 525. Stiftungsfest der Ludwig-Maximilians-Universität München. Herausgegeben von Peter Neuner und Manfred Weitlauff, St. Ottilien (EOS Verlag) 1997, 214 S., kart., ISSN 0580-1400.

Aus Anlaß der 525-Jahr-Feier der Ludwig-Maximilians-Universität München – 1472 von Herzog Ludwig dem Reichen von Bayern-Landshut in Ingolstadt gegründet, 1800 von Kurfürst Max IV. Joseph von Bayern nach Landshut und 1826 von König Ludwig I. von Bayern nach München transferiert – gestaltete deren Katholisch-Theologische Fakultät ein Doppelheft ihrer fakultätseigenen „Münchener Theologischen Zeitschrift“ (48, 1997, 195–408 [Heft 2/3]) unter dem oben genannten Titel als Festgabe, an der auch Professoren der Evangelisch-Theologischen Schwesterfakultät mitgearbeitet haben. Diese Festgabe enthält folgende Beiträge mit kirchenhistorischer Thematik: Ulrich Horst: Thomas von Aquin – Professor und Consulor (S. 205–218); Peter Neuner: Die Freiheit der Theologie und die Methode der Disputation. Eine historische Betrachtung zu einem aktuellen Problem (S. 219–230); Ferdinand Hahn: Die Bedeutung der historisch-kritischen Methode für die evangelische und die katholische Exegese. Eine problemgeschichtliche Skizze (S. 231–237); Gunther Wenz: Konfessionelle Theologie? Ökumenische Notizen aus protestantischer Perspektive (S. 287–300); Theodor Nikolaou: Die Rolle der Philosophie in der griechi-

schon Patristik. Einige Grundgedanken (S. 301–312); Anton Landersdorfer: „Die Staatsschule, dort Kirchenschule.“ Der Streit um die Klerusausbildung an staatlichen Universitätsfakultäten oder kirchlichen Seminaren um die letzte Jahrhundertwende (S. 313–330); Manfred Weitlauff: Die Anfänge der Ludwig-Maximilians-Universität München und ihrer Theologischen Fakultät in Ingolstadt (1472) und deren Schicksal im Reformationsjahrhundert (S. 333–369); Manfred Heim: Die Theologische Fakultät der Universität München in der NS-Zeit (S. 371–387). – Diese Festgabe ist als Sonderband auch im Buchhandel erhältlich.

München

Manfred Weitlauff

Ulrich Knapp: *Das Kloster Maulbronn.* Geschichte und Baugeschichte. Herausgegeben vom Finanzministerium Baden-Württemberg, Staatliche Schlösser und Gärten, Stuttgart (Konrad Theiss Verlag GmbH) 1997, 190 S., zahlreiche Abb., geb., ISBN 3-8062-1289-9.

Maulbronn gilt als die am besten erhaltene mittelalterliche Anlage eines Zisterzienserklosters nördlich der Alpen. 1138 – im Jahr der nicht unbestrittenen Wahl Herzog Konrads von Schwaben, des ersten Staufers, zum deutschen König (Konrad III.) – vom Edelfreien Walter von Lomersheim auf seinem Erbgut Eckenweier gegründet (vielleicht um dieses Erbe in den durch den staufisch-welfi-